

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1914

437 (21.9.1914) Abendblatt

Badische Landeszeitung

Beilagen: Jeden Mittwoch „Badisches Museum“

Jeden Samstag „Badisches Unterhaltungsblatt“

Ausgabe: Wöchentlich zweimal. — Abonnementspreis: Vierteljährlich in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht 3 Mark, durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. gegen Vorauszahlung.

Ausgabegebühr: Die einseitige Kolonelle oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeile 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Inseraten-Annahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Büchsenstraße 9 (Telephon-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Annoncen-Expeditionen.



Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Heilkunde: Walter Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Vorkriegsnachrichten, Gerichtsfall, Sport, Handel und letzte Telegramme: Karl Binder; für Reklamen und Inserate: Mathilde Schuhmann; sämtliche in Karlsruhe.

Sprechzeit der Redaktion: vormittags 1/10 bis 1/11 Uhr, nachmittags 1/5 bis 1/6 Uhr. Telephon-Anschluß Nr. 400.

Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Girschtstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 437

73. Jahrgang.

Karlsruhe, Montag, 21. September 1914.

73. Jahrgang.

Abendblatt.

Der Weltkrieg.

Vor der Entscheidung.

Mit heißen Wünschen und berechtigter Zuversicht begleitet unser deutsches Volk den schweren Entscheidungslampf, der jetzt von unseren Soldaten auf dem westlichen Kriegsschauplatz geführt wird. Diese Zeit des Ganges und Wankens, diese kritischen Tage allererster Ordnung für unser Volk müssen jedoch von großem erzieherischem Wert für uns alle sein. Hatte sich doch im Anschluß an den stürmischen Siegeslauf, den vor allem im Westen unsere Truppen zu verzeichnen hatten, im Volke eine gewisse Ueberhebung gezeigt, die den Qualitäten unserer Feinde nicht immer gerecht wurde. Die Entwicklung, die die Dinge inzwischen genommen haben, haben uns die gute Lehre gegeben, daß wir den Feind nicht unterschätzen dürfen, ganz abgesehen davon, daß wir uns und die Leistungen unserer Heere nur selbst herabsetzen, würden wir von unseren Feinden in einem Tone reden, der ihren militärischen Eigenschaften nicht gerecht wird. Ferner ist es gerade in dieser Zeit der Spannung mehr als sonst angebracht, sich einmal vor Augen zu halten, was unsere braven Truppen da draußen leiden und leisten müssen. Es sind unangehendere Opfer, die auf den Schlachtfeldern jetzt gebracht werden müssen. Alles, was wir hier in der Heimat tun, und wenn wir unsere Kräfte noch so sehr anspannen — ist doch nur ein schwacher Widerchein von dem, was draußen auf dem Schlachtfeld geleistet wird. Gerade deshalb darf von uns nichts verkümmert werden, um den Erfolg zu sichern. Wir müssen den Ernst des Krieges in seiner ganzen Schwere jetzt erfassen. Die große erzieherische läuternde Kraft des Krieges muß auf uns wirken. Der Sieg darf nicht als etwas Selbstverständliches angesehen werden, nicht als Resultat eines Spazierganges, auch nicht als Preis irgendwelcher geschäftlichen Arbeit, die schließlich auch jeder Philister leisten kann, sondern als das Ergebnis einer den ganzen Menschen durchdringenden Gesinnung, die in der Hingabe der eigenen Person für das Ganze die Krönung ihrer Lebensarbeit sieht. Die Aufgaben, die draußen jetzt geleistet werden und auf deren glückliche Lösung wir alle zuversichtlich hoffen können, sind ungeheurer Natur. Diese Lage der Dinge zeigt uns aber auch die ganze Größe der Schuld daran, die diesen Krieg angezettelt haben, und zeigt ferner, wie notwendig es ist, diesen Krieg zu einem Ende zu führen, das uns einen wirklichen Frieden von langer Dauer verbürgt, und das den Verbrechern jenseits des Kanals, die diesen Weltbrand angezündet haben, für einige Zeit die Luft nimmt, deutsche Ehre und deutsches Ansehen niemals wieder anzutasten. Zu diesem Ziel müssen wir durchhalten und dürfen uns in keiner Weise und von keiner Seite an ihm irre machen lassen.

Bilder aus dem „neuen Paris“.

Die behäbige idyllische Stadt der guten Weine und der guten Küche an der breiten stillen Garonne, die so plötzlich zur Hauptstadt Frankreichs erhoben worden ist, hat mit einem Schlag ihr etwas schläfrig kleinstädtisches Gesicht verändert. Aus Bordeaux ist über Nacht das „neue Paris“ geworden, und seine Bewohner gewöhnen sich allmählich an die Ehre, die ihnen unter dem Zwang der Umstände zuteil geworden ist. Interessante Bilder aus diesem „Paris im Süden“ zeichnet in der „Daily Mail“ Hamilton Juse. Die Fülle der Neuankommenen hat natürlich überall Gebränge und Unruhe hervorgerufen, in die man sich mit möglichst gutem Humor und angeborner Lebenswürdigkeit findet. Im besten Restaurant der Stadt, dem berühmten „Chapoulin“, sind jeden Abend sämtliche Tische vorausbestellt, und da sitzen nun die Minister, Gesandten und führenden Politiker, und lassen sich schmecken, so gut es eben geht. Der Pariser Aktent, der viel musikalischer und klarer ist, als die Ausdrucksweise des Südens, ist überall zu hören. Die düster und würdig blickenden alten Staatsmänner und die eleganten jungen Regierungsbeamten stehen plaudernd an den Straßenecken oder sitzen in den Cafés, von den biedereren Einwohnern Bordeaux mit beunruhigendem Staunen betrachtet. Wer vor einer Woche noch eine Lokalgröße war, muß sich jetzt eingestehen, daß er nichts ist; die Pariser Herren haben die Honoratioren von Bordeaux so rasch aus dem Ansehen ihrer Mitbürger verdrängt, wie Poincaré den Präfekten aus seinem Palais.

Bei diesem plötzlichen Umzug der Regierung, bei dem so manches drunter und drüber gegangen ist, kann man gar lustige Veränderungen und Wandlungen beobachten. Von dem Apollontheater, in dem jetzt statt der heiteren Späße der Komiker die getragenen Reden der Senatoren zu hören sind, hat man ein großes Plakat mit der Aufschrift „Lachen!“ noch rasch entfernt. Der Generalpostmeister hat sich in dem Laubstummelstil häuslich eingerichtet, der passenden Wohnung für einen Meister von Telegraphen, die nicht sprechen, und von Telephonen, die nicht hören. Der Telegraphen- und Telephonbetrieb liegt nämlich in Bordeaux im argen, und viele Depeschen wurden mit dem Zug abgeschickt und dem Adressaten erst zwei Tage später ausgehändigt. Die Beamten des Kriegsministeriums arbeiten in einer Kunst-

Der glänzende Erfolg der Kriegsanleihe.

BERLIN, 21. Sept. (Nicht amtlich.) Das endgültige Ergebnis der Zeichnung auf die Kriegsanleihe kann auch heute noch nicht bekannt gegeben werden, da noch immer Anmeldungen eintreffen, die noch berücksichtigt werden müssen, da sie rechtzeitig zur Post gegeben und lediglich wegen der Verlangsamung des postalischen Verkehrs nicht bis zum Schluß des Zeichnungstermins eingetroffen sind.

* Karlsruhe, 21. Sept.

Die Kriegsanleihe, die finanzielle Mobilisierung unseres deutschen Volkes, hat einen geradezu glänzenden Erfolg gehabt. Anders, als im Jahre 1870, wo sie schmächtig mißglückte, wo nur 68 Prozent der ausgeschriebenen hundert Millionen Taler Anleihe gezeichnet wurden, wo der Aufruf, dem Norddeutschen Bunde freiwillig gut verginsliche Beiträge zu den Kriegskosten zu leisten, ganze 394 Taler und 13 Silbergroschen einbrachte, ist sie diesmal auf den ersten Anlauf fast voll aufgebracht worden.

Damit ist eine Anleihe durchgeführt worden, die in Deutschland noch nicht ihresgleichen gehabt hat, die auch im Ausland nicht in ähnlichem Umfang bisher unternommen worden ist. Die größte Transaktion dieser Art war die russische Milliardenanleihe nach dem Kriege mit Japan. Doch wurden damals in Frankreich nur 1/4 Milliarden russische Staatsanleihen aufgelegt. Großbritannien hat sich zwar bei Kriegsbeginn einen Kredit von etwa 2 Milliarden £ bewilligen lassen, davon aber nur Teilbeträge untergebracht. Die deutsche Regierung hat sich dagegen mit einem Schlage in den Besitz der Mittel gesetzt, die sie für die weitere Kriegsführung braucht. Die Bedürfnisse der ersten Monate sind aus den Beständen der Reichskasse und aus Darlehen bei der Reichsbank bezahlt worden. Dieser Weg wäre auch noch weiter gangbar gewesen. Die Reichsbank kann bei ihrem jetzigen Metallbestande noch annähernd eine Milliarde Wechsel des Reiches diskontieren, da sie von privater Seite kaum in Anspruch genommen werden dürfte. Im Gegenteil scheinen die Anforderungen der Geschäftswelt nach dem ersten Sturm bereits wieder geringer zu werden.

Durch eine Erhöhung des Bestandes der Reichsbank an Darlehensanleihen ist aber noch eine weitere Steigerung der Notenausgabe zu erzielen. Diesen Weg beschreitet die Regierung nicht, weil damit eine Verschlechterung der Notendeckung verbunden wäre. Dieser Weg bleibt für größere Not. Durch die Ausgabe der Kriegsanleihe wird das Reich in den Stand gesetzt, seine bei der Reichsbank diskontierten Wechsel einzulösen, sodas sich die Notendeckung durch Metall verbessert. Dies wird gewiß nur zum Teil geschehen, das Reich wird sich auch Geldbestände zur Reserve behalten. Dann aber braucht die Reichsbank in den nächsten Monaten von dieser Seite nicht mehr in Anspruch genommen zu werden.

Dagegen ist bestimmt zu erwarten, daß die Reichsbank durch die Anleiheemission auf eine andere Weise gestärkt wird. Zu Beginn des Krieges haben sich sehr viele Leute große Reserven durch Abhebung von den Banken und Einziehung von Guthaben geschaffen und diese Reserven zum Teil in barem Gelde aufbe-

wahrt. Durch die Zeichnung der Anleihe werden diese Reserven wieder flüssig gemacht, kommt das Gold und Silber am letzten Ende in die Kasse der Reichsbank. Weiter ist zu erkennen, daß zur Anleihezeichnung die Darlehensbanken stark in Anspruch genommen wurden, die bisher ziemlich vernachlässigt gewesen sind. Die ausgegebenen Darlehensscheine können von der Reichsbank ebenfalls zur Notendeckung verwendet werden.

Auf verschiedenen Wegen wird somit durch den großen Erfolg der Kriegsanleihe die Kraft der Reichsbank gestärkt und damit die finanzielle Rüstung des Reiches weiter verbessert, sodas die Aussichten für eine Durchführung des Krieges in jeder Hinsicht wachsen.

Die Kriegskosten selbst werden von herabgesetzter Seite auf täglich 20 Millionen geschätzt, so daß wir mit der bewilligten Kriegsanleihe von 5 Milliarden schon beinahe 1/4 Jahr reichen.

Der Kampf wird durchgeführt.

BERLIN, 20. Sept. (Amtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Nach einer Meldung von dem Reuterschen Bureau aus Washington soll der dortige deutsche Botschafter erklärt haben, Deutschland sei zum Frieden bereit, falls das deutsche Territorium in Europa nicht verkleinert würde. Solche Meldungen sind darauf berechnet, den Eindruck zu erwecken, als ob Deutschland trotz des Siegeslaufes seiner Heere im Westen und Osten kampfmüde wäre. Deutschland denkt im gegenwärtigen Augenblick gar nicht daran, irgend welche Friedensangebote zu machen. Wir wiederholen: Deutschland verfolgt nur das eine Ziel, den ruhmlos gegen uns herausgeforderten Krieg ehrenvoll bis zum Ende durchzuführen.

Der Kampf in den Kolonien.

BERLIN, 21. Sept. (Nicht amtlich.) Der britische Dampfer „Kabirondo“ brachte zwei deutsche Handelsboote auf dem Victoria Nyanza zum Sinken. Der deutsche Dampfer „Munanza“ griff am 15. Sept. den britischen Dampfer „Winifred“ an, welcher im Begriff war, in die englische Karungu-Bai einzufahren. Der „Winifred“ zog sich zurück, kehrte später aber, zusammen mit dem „Kabirondo“ zurück und traf in Karungu ein, ohne Widerstand zu finden.

Die Cholera in der serbischen Armee.

SOFIA, 21. Sept. (Nicht amtlich.) Die Cholera Wälder melden aus Nisch, die Moral der serbischen Armee sei vollständig erschüttert. Bisher seien 1200 Cholerafälle in der serbischen Armee festgestellt und täglich türben 2—300 Mann. Die staatlichen Banken seien von Baljewa, Gornji-Milanovac und Kragnjevac nach Nisch überführt worden. In einigen Artillerieregimentern hätten die Mannschaften gemeutert und die eigenen Kanonen zerstört.

schule, wo noch die Tonmodelle fleißiger Bildhauer herumstehen, und andere hohe Offiziere sind in einem chemischen Laboratorium einquartiert, in dem noch die scharfen Gerüche der früheren Tätigkeit sich bemerkbar machen und im Korridor die Anwesenheit steht: „Bitte um Ruhe, um die Experimente nicht zu stören.“ Die Herren des Auswärtigen Amtes dagegen sind in den weitläufigen Palast eines reichen Weinkauffmanns gekommen und klagen, daß sie vor vielem Gerümlaufen überhaupt nicht arbeiten können.

In Bordeaux herrscht jetzt mehr Leben als in Paris. Ja es herrscht sogar zu viel „Leben“, denn die Stadt liegt weit weg vom Donner der deutschen Kanonen, und so ging es denn ein paar Tage hier so lustig her, daß sich manche Besucher bei dem Ernst der Lage davon verlegt fühlten. Man meinte, Bordeaux sei nicht ernsthaft genug für den Krieg. Seitdem ist es in der Stadt recht ruhig geworden. „Die Einberufung aller Männer zwischen 20 und 45 Jahren, die bereits wegen körperlicher Mängel ausgemustert waren, und sich nun zu einer neuen ärztlichen Untersuchung stellen müssen, hat jedem zu denken gegeben, obwohl ich glaube, daß dieser Schritt einfach geschehen ist, um die öffentliche Meinung zu beruhigen. Man beklagt sich nämlich allenthalben, daß so viele junge Leute, die kräftig und gesund aussehn, noch immer in ihren Zivilkleidern sind und ihrer bürgerlichen Beschäftigung nachgehen. Ein Offizier, der aus dem Felde kam, sagte zu mir jüngst ganz erbittert: „Es gibt noch genug „Ausgemusterte“, die kämpfen können, um aus ihnen ein Armeekorps (50 000 Mann) aufzustellen.“

Bunte Chronik.

Die Holzschäge von Suwalki. Die kurze Nachricht, daß das russische Gouvernement Suwalki unter deutscher Verwaltung gestellt ist, ist nicht nur bedeutungsvoll als ein Beweis unserer siegreichen Eindringens in das Zarenreich, sondern ist auch noch von weittragender Wichtigkeit. Wenn nämlich behauptet worden ist, dieses Gouvernement habe nur geringen, hauptsächlich landschaftlichen Wert, so betont demgegenüber die „Solawelt“, daß gerade Suwalki großartige Naturkräfte besitzt. Unsere Behörden haben sehr wohl gewußt, was sie taten, als sie gerade diesen Bezirk unter deutsche Verwaltung nahmen, denn dieser Landstrich hat einen Holzreichtum, wie wir ihn sonst

nur noch in Ostpreußen kennen. In der Holzindustrie besitzen die sog. Augustowcer Hölzer einen besonderen Ruf, und die Wälder, aus denen sie stammen, liegen im Gouvernement Suwalki. Westlich von Njemen, etwa 30 Km. südlich von der Gouvernementsstadt Suwalki, ziehen sich nämlich bis zur Landesgrenze die berühmten Augustowcer kaiserl. russ. Forsten, durchquert vom Augustowcer Kanal. Ihr Umfang wird auf etwa 60 000 preußische Morgen geschätzt. Die Stadt Augustowo, mit etwa 3000 Einwohnern, bildet den Mittelpunkt dieses Gebietes und liegt an dem erwähnten Kanal, der mit seinen etwa 20 Schlenen in den Voder mündet. Vom Voder führt der Höherweg über den Narew und die Weichsel direkt nach Thorn zum Weichselmarkt. Alljährlich pflügen aus diesen Gebieten Nuschölzer im Werte von vielen Millionen Mark nach Deutschland zu kommen.

Drei Helden. Mit den Turkos und den Senegal-Regern teilt Tom Atkins jetzt das hohe Glück, der Liebling des Pariser Volkes zu sein. Wo ein englischer Soldat sich blicken läßt, da wird er als Held begrüßt, und das hat auch nicht nachgelassen, seitdem der Reiz der Neuheit verschwunden ist und man überall auf den Straßen und Boulevards britische Krieger sieht. Eine „jedes britische Herz erfreuende Szene“, in der drei dieser „Helden“ die Hauptrolle spielen, berichtet ein englischer Korrespondent voll stolzen Selbstgeföhls seinem Blatte. „Auf einem der Hauptboulevards begegnete ich heute drei britischen Kriegern. Zufällig gehörten alle zu schottischen Regimentern. Zwei von ihnen trugen die kurzen Hosen der Hochländer, der dritte war im „Köckchen“. Alle Welt auf dem Boulevard drehte sich nach ihnen um und sah ihnen bewundernd nach. Ich hatte kaum begonnen, mich mit ihnen zu unterhalten, da beobachtete ich zu meinem Staunen, daß alle drei an ihren Uniformen nicht einen einzigen Knopf mehr hatten. Alle Knöpfe waren ihnen von dem begeisterten Publikum als Andenken abgeschnitten, abgerissen und abgedreht worden. Ihre Hüften waren völlig knopflos, ebenso ihre Achselklappen. Ja, man hatte ihnen sogar die Borten und Tuchstreifen zum Teil abgetrennt. Die größte Begeisterung schien aber doch das „Köckchen“ erregt zu haben, und in dem kriegerischen Trio war der im Köckchen die interessanteste Erscheinung. Die Andenkenjäger hatten nämlich selbst dieses Kleidungsstück nicht gekont; der Mann zeigte mir bereitwillig das Futter, aus dem ganze Streifen als „Sou-

Auf heißem krummen Boden.

Von einem Leser unserer Zeitung wird uns ein interessanter Feldpostbrief aus dem Elsass zur Verfügung gestellt, dem wir folgendes entnehmen:

Sennheim, 18. Sept. 1914.

Heute ist ein interessantes Pfadfinderstücklein bekannt geworden, das ich gleich erzählen muß.

In Hörtach sprach ich am 11. August zwei Pfadfinder an, die mich boten, mit in den Krieg ziehen zu dürfen. Natürlich schlug ich es ihnen ab, insbesondere da sie erst 15 bis 16 Jahre alt waren. Heute kommt ihr Vater zum Herrn Major, um seine Söhne heimzuholen. Und in der Tat stellte es sich heraus, daß die zwei strammen Burschen vom 12. August bis 17. Sept. in meiner Kompanie — ohne Wissen der Herren Offiziere — alle Märsche, Strapazen und kleinen Gefechte mitgemacht haben. Sie arbeiteten für die Landwehrmänner alles, was zu tun war; sie wuschen, sie putzten, gingen ab und zu mit auf Patrouille usw. Der eine meinte heute, man sollte ihn jetzt doch auch mit einem Revolver beehren, da er einen solchen schon oft hätte brauchen können. Beim Wollen sie nicht; weil aber ihr Vater ihnen sagte, daß der Herr Direktor befohlen habe, daß sie zum Schulbeginn wieder da sein müssen, sind sie nach herzlichem Verabschiedung heimgegangen. Ihren Eltern haben sie täglich eine Feldpostkarte geschickt.

Nach ein Stückchen. Weil wir stets dem Feind auf 3 Km. an der Kehle liegen, kommen natürlich keine Liebesgaben zu uns, denn kein Auto wagt sich natürlich in den Feuerbereich des Feindes. Gestern Abend kam endlich auch einmal ein Auto mit Liebesgaben zu uns an die Front. Darin Herr Uibel und 17-jähriges Mädchen aus Freiburg. Das forsche und liebe Mädchen brachte den Herrn Major so weit, daß sie unsere Schützengräben ansehen durfte; als Führer befehlt er Herrn Hauptmann F. Ich zeigte dem Kind und Vater unsere besetzte Stellung, 2-3 Km. vom Feind, dann das große Grab mit 57 Mann und 1 französische Flieger, den unsere Leute heruntergeschossen. Wir landeten am Bahnhof, wo die Kultur-Franzosen alle Möbel mit Beilen kurz und klein geschlagen, schenkte eine französische Feldflasche und zeigte das nahe Thann, in dem die Franzosen liegen. Sie lugte hinüber — da fuhr unsere Artillerie auf und gab, 50 Meter von uns entfernt, Granaten ab. Das Mädchen zitterte an Leib und Seele, wich aber nicht. Sie wußte ja, daß die Franzosen keine Gefühle haben. Also waren wir frohlos. Sie verbrachte mit Liebesgaben am Samstag wiederzukommen; mit Wein.

Während ich dies heute morgen schrieb, machten die Franzosen uns eine Ueberraschung. Punkt 1/10 Uhr flogen ihre Granaten nach Sennheim herein. Das gab Leben in die Dube. Sie hatten von Belfort 4 Geschütze bekommen. Mit dem Fernglas sah ich die Granaten (plagen auf der Erde) und Schrapnell (plagen in der Luft) fliegen. Nachdem sie 40 Schuß abgegeben, verschwanden die französischen Bombenschleifer wieder.

Die Schlacht bei Saarburg.

Ueber die Kämpfe der Wadener und Bayern in der so wichtigen Schlacht zwischen Metz und den Vogesen ist der Redaktion der folgende Bericht zugegangen, der amtlich geprüft ist und dessen Verbreitung von der Militärbehörde gewünscht wird:

Nach dem kühnen Einbruch ins französische Gebiet, bei dem ein bayerisches Armeekorps für sich allein unter glücklichen Umständen bis über Manont-Badonviller vorgekommen war, mußte das Armeekorps auf Befehl der höheren Führung hinter die Saar ausweichen, wo zunächst eine entscheidende Verteidigung gegen die französische Uebermacht geplant war. Das Armeekorps zog hierbei die französischen Vortrupps vor sich, denen die Waffen der großen französischen Offensiv nach Lothringen folgten.

So kam das Armeekorps am 18. August wieder nach Saarburg, wo es vor zehn Tagen ausgeladen worden war. Schweren Herzens mußte man sich entschließen, die Stadt zunächst aufzugeben, da die einnehmende Stellung des Armeekorps nördlich und östlich der Stadt lag.

Schon am 19. morgens erschienen zwei feindliche Kavalleriedivisionen bei Saarburg; sie zeigten sich in maskierten Formationen bei Saarburg; sie zeigten sich in maskierten Formationen vollkommen ungedeckt im Gelände. Einige Schiffe unserer schweren Artillerie, die mitten in ihre Reihen gingen, brachten sie sofort zum Auseinanderstehen. Die Infanterie der Franzosen schob sich am Nachmittag des 19. und in der Nacht zum 20. August allmählich heran; Saarburg und die Waldungen westlich Saaraltdorf fielen sich mehr und mehr mit starker feindlicher Infanterie. Wie sich später herausstellte, war das ganze 8. und ein Teil des 13. französischen Armeekorps gegenüber.

Der Befehl für das bayerische Armeekorps hatte gelautet, seine Stellung zwischen Nommelfingen und Nieding entscheidend zu verteidigen. Da traf in der Nacht zum 19. auf den 20. August der feindlich begrüßte neue Befehl ein, der den allgemeinen Angriff auf der ganzen Front für den 20. August 11 Uhr vormittags anordnete. Schwierig mußte ja dieser Angriff sein — über das freie Gelände vor der eigenen Stellung mußte man nun selbst vorkümmern. Aber der Feind war endlich einmal in Massen und in greifbarer Nähe; hier gab es daher nur den einen Gedanken: Drauf, koste es, was es wolle.

Zeit dem Morgengrauen des 20. bekämpften sich die beiderseitigen Artillerien mit großer Heftigkeit. Dampf dröhnten die eigenen und die feindlichen schweren Geschütze auf der eigenen

venis" herausgeschritten waren, und dabei war auch so manches Stück vom Oberhoff mitgegangen. Sogar während ich mit den Leuten sprach, hat eine Dame um ein Andenken und erhielt noch einen übrig gebliebenen letzten Knopf an der Uniform des einen. Wahrlich! Geldenberehrung hat manigfache Mittel, um sich auszudrücken. Die drei waren ganz glücklich und vergnügt. So weit ich von ihnen erfahren konnte, gehörten die beiden mit den Hosen zu einer Schar, die „sich verlaufen" hatte und dabei ganz unabhängig nach Paris gekommen war. Der Veteran im Mäddchen, der seit 1897 diente, war traurig darüber, daß er überhaupt noch nicht ins Gefecht gekommen war. Er hatte sich bereits auf dem Marsch durch einen Unfall die Hand verletzt und daraufhin ins Lazarett geschickt worden.

Was ist ein Mann? Diese Frage hat das „Journal de Paris" zwei Wochen nach der Katastrophe von Sedan erschöpfend beantwortet. Wir finden die Auskunft in einem „Grenzboten"-Aufsatz des Wirtl. Geh. Rats Stölzel „La grande nation". Obwohl zu jener Zeit 19 Millionenregimenter bestanden, die den Franzosen bereits genügend bekannt geworden sein mußten, behauptete jenes Blatt, daß es Millionenregimenter überhaupt nicht gibt. „Es sind vielmehr", so heißt es weiter, „mit einem Patent verlebene Freibeuter, welche keinem General und keiner Disziplin folgen, sich auf eigene Kosten anwerben, ausrüsten und unterhalten, den Krieg auf eigene Rechnung führen, nur für Gewinn kämpfen und von Rechtswegen behalten, was ihnen Fortuna sendet. Die Millionen sind mit einem Worte Korpsen zu Lande. Ihr Patent ist ein Kaperbrief. Die zivilisierten Völker haben mit Recht das Kaperwesen als organisierten Seeräub betraachtet und unterdrückt. Die Ulanen hat man dabei vergessen, und Preußen weiß dies zu benutzen. Niemals findet man unter den Ulanen einen Menschen von guter Erziehung oder einem Offizier, der irgendwelche Zukunft hat, niemals Grobherzigkeit oder einen

Front und bei den Nachbarkorps. Zahlreiche helle Sprengwölken und dunkelbraune Rauchentwicklungen zeigten im einzelnen, wohin sich die Wirkung der Artillerie richtete.

Die Infanterie, die in den Schützengräben unter dem heftigsten Feuer der französischen Batterien lag, und die rückwärtigen Teile der Infanterie, die, gewandt im Gelände sich defendend, die Umgruppierung aus der Verteidigung zum entscheidenden Angriff vollzogen, erwarteten mit Sehnen die Stunde des Angriffs.

Die Bioniere befanden sich teils bei der Infanterie, teils bei der Artillerie, die Kavallerie stand bei der Artillerie. Der Ballon der Feldluftschiffer-Abteilung war bei Kirchberg hochgegangen. Seinen guten Beobachtungen war zum großen Teil das sichere Schießen der schweren Artillerie zu verdanken. Das General-Kommando stand am Kastelwalder Hof.

Es ist 11 Uhr vormittags geworden. Wie auf einen Schlag beginnen die vorderen Linien vorzubrechen und sofort entbrennt die Schlacht zur höchsten Heftigkeit. Beim linken Korps, den Wadenern, geht nun ein Hüllengefächtslärm los, und man sieht weithin an den Sprengwolken der Artillerie, wie die Linien verlaufen. Die französische Infanterie, die nördlich Saarburg und in den Waldungen westlich Saaraltdorf-Finsingen sich in Massen bereit gestellt hat und zum Teil im Abstoßen begriffen ist, wird durch den Angriff völlig überrascht. Die eigene Feldartillerie, die den Infanterie-Angriff durch Beschließen der Waldländer vorbereitet, hatte, wie später festgestellt, gegen die französische Infanterie, die sich in den Waldungen eng zusammengepackt hatte, furchtbare Wirkung. Die schwere Artillerie des Feldheeres wirkt überdies gegen jede erkennbare feindliche Batterie; sie wird auch gegen maskierte Infanterie eingesetzt, wo wenig Schiffe genügen, ganze Kompanien niederzulegen. Die neue Waffe des Feldheeres — die schwere Artillerie — hat sich glänzend eingeführt. Immerhin aber ist die Gegenwirkung des feindlichen Infanterie- und Maschinengewehrfeuers eine derartige, daß der eigene Angriff nur langsam vordringt. Gegen 5 Uhr abends sind Dolzingen, die Waldungen westlich Saaraltdorf, sowie der Südbrund von Saarburg genommen; der Feind ist überall im Zurückweichen. Abends hat eine Infanterie-Division die Gegend von Lang-Bittersdorf, eine andere Infanteriedivision die Höhen bei Hof, Saarburg und die Höhe des Hebenberges in Händen. In Saarburg selbst kämpft das bayerische Inf.-Regiment noch gegen zurückgebliebene Teile des Feindes, die den eindringenden Sieger aus Säuiern und Türmen mit Maschinengewehren besetzen. Mit Einbruch der Dunkelheit verfehlt der Feind noch einen Gegenstoß gegen den linken Flügel zwischen Saarburg und Bühl; der Angriff wird glänzend abgewiesen. Im großen und ganzen aber läßt der Gefächtslärm während der Nacht nach.

Am Abend des Schlachtages hatte man das Gefühl, den Feind gewonnen zu haben. Die Größe des Erfolges wurde jedoch erst in den nächsten Tagen klar, als man die Verluste des Feindes, die zahlreichen Gefangenen und die Zahl der genommenen Geschütze (31) überblickt. Die Geschütze wurden beinahe sämtlich durch die Artillerie demoliert, die Besatzungen wurden erschossen oder liefen davon. Das 8. französische Armeekorps und das 13. sind durch die Schlacht bei Saarburg und durch die folgenden Verfolgungsfechte bis zur Meurthe schwer beschädigt und in ihrem Golt erschüttert. Es ist dies durch zahlreiche Tagebuchnotizen von französischen Verwundeten festgestellt. Die Verluste des bayerischen Armeekorps in den Tagen vor und nach Saarburg entsprechen dem großen Erfolge, der erreicht wurde. Verluste bis zu 25 und sogar 50 Prozent ertrugen die Truppen ohne Barmen. Dieser opfermühtigen Tapferkeit der Truppen ist in erster Linie der Sieg zu danken, dessen Tragweite als durchschlagender Erfolg heute noch gar nicht voll gewürdigt werden kann. Das Verhalten aller Truppen war über alles Lob erhaben; wie auf dem Erzzerplatz vollzogen sich die Vortragsbewegungen und das Feuern. Kein Mann blieb zurück. Alles ging vorwärts. Wahre, echte Tapferkeit durchglühte die Truppen. Geldenhaft benahmen sich die Verwundeten; man hörte kein Stöhnen, kein Wimmern, ohne Klage, aufrecht und selbstbewußt gingen die marschfähigen Verwundeten zum Verbandspunkt, ruhig erwarten die nichtmarschfähigen die Abholung durch die Sanitätsmannschaften. Wer diese Truppen sah, dem mußte es warm ums Herz werden, der mußte sich stolz und dankerfüllt fagen: Hier haben echte Soldaten, ganze Männer für Kaiser und Vaterland, für ihre Ehre gekämpft!

Die Haltung Schwedens und Norwegens.

W.B. Christiania, 20. Sept. Kristian Ransen hat hier einen Vortrag gehalten, in dem er einen einjährigen Militärdienst für Norwegen und einen militärischen Zusammenstoß zwischen Norwegen und Schweden fordert. Als Vorbildung dafür werde die skandinavische Kolonial ihre Unabhängigkeit und die Selbstbestimmung ihres Schicksals wahren können. Diese Forderung wird von der gesamten Presse unterstützt. In seinem Vortrag wurde von Ransen weiter ausgeführt: Die Stimmung der in den letzten Tagen eingetroffenen Meldungen, nach denen hauptsächlich Ausstellungen der französischen und englischen Presse die Haltung Norwegens unerschütterlich kritisierten, sei der bestmögliche Beweis für die augenblickliche kritische Lage des Nordens. Schweden und Norwegen müßten zusammenstehen. Das Schicksal beider Reiche sei miteinander verknüpft. Eine von außen kommende Gefahr für einen der beiden Reiche sei eine solche für den anderen. Beide Königreiche seien sehr entschlossen, ihre Neutralität bis zum äußersten, wenn es sein müßte, mit den Waffen zu wahren. Europa müßte überzeugt sein, daß Norwegen, falls es von einer Macht in seiner Neutralität angegriffen würde, bis zum letzten Ausatmen seine Neutralität verteidigen würde. Das gleiche könne ohne Zweifel auch von Schweden gesagt werden.

Schatten von Patriotismus. Sie rauben bei uns, sie werden in ihrer Heimat rauben. Raub ist Bedingung ihrer Existenz. Deshalb eben löst man sie jedesmal gleich nach Beendigung des Krieges aus. Gelegentlich mag es unter ihnen einen Kapferen geben, im allgemeinen haben sie nichts als Räuberhühnerheit."

Die „eiserne Depesche". Die amerikanische Presse, die so gern die ungeheuerlichsten Nachrichten verbreitet, hat auch den Mut zu einer kräftigen Selbstverpottung. Ein Beweis dafür ist die „eiserne Depesche", die die New Yorker „Evening Post" allen ihren Kollegen als „eisernen Bestand" für diesen Krieg zur Verfügung stellt. Diese Depesche, die als stets passend empfohlen wird, wenn man mal nichts anderes zu melden hat, lautet: „Paris, Brüssel oder Berlin (ganz nach Belieben). Ein neuer wichtiger Sieg über den Feind wurde von einem französischen (oder belgischen oder deutschen) Heer errödeten in einem Raum zwischen Island und Sizilien. Unsere Truppen kämpften gegen vierfache Uebermacht, aber unsere Kanonen feuerten viermal so gut wie des Feindes Artillerie und viermal so schnell. Der Feind zog sich mit einem Verlust von 50 und viel laufend Mann (nach Belieben) zurück. Unsere eigenen Verluste sind drei Tote und sieben Verwundete, die nur der Verräkeri auf Seiten des Feindes zum Opfer fielen. Nach heftigem Kampf wurde das Land vom Feinde geräumt. Befangene berichten, daß der Feind keine Lust zum Kämpfen hat. Bei ihrem sehr geschickten Manövern zwischen einem Berg und einem Hügel, die unsere Väter, wie wir sie bezeichnen können, auf jedem wiederholte Angriffe durch die Kornfelder und hinein in die Weiberge, lie in regelmäßigen Abständen zwischen Rotterdam und Vissalon liegen. Mehrfache Siege werden von der ganzen Linie gemeldet, die mit dem Feind in Verührung ist, ohne, daß wir genau sagen können, wo der Feind ist."

Die Taktik der deutschen Flotte.

W.B. Christiania, 21. Sept. Ein bekannter norwegischer Admiral veröffentlicht in der „Aften-Post" eine längere Betrachtung, in der er zu den Ergebnissen kommt, die von der deutschen Flotte gewählte Fleet- und Weing-Taktik sei die einzig richtige. Jedes andere Auftreten wäre, wie die Verhältnisse liegen, unsinnig, da Deutschland auch zur See seine Front auf zwei Seiten habe. Die Taktik mit dem Nordseeanale hätte Deutschland die größten Vorteile seinen Gegnern gegenüber, was sicherlich schon eine nahe Zukunft beweisen werde. (Unter dem Ausdruck Fleet — and — Weing-Taktik, der sich in deutscher Uebersetzung nicht genau wiedergeben läßt, ist zu verstehen eine Taktik, die auf dem Einfluß beruht, den eine starke kampfkraftige Flotte lediglich durch die Tatsache ihres Vorhandenseins auf die Kriegsführung ausübt. Der Ausdruck wurde zum erstenmal von dem amerikanischen Admiral Corrington im Jahre 1890 angewendet. — Red.)

Die Deutschen in Brüssel.

W.B. Brüssel, 21. Sept. (Amtlich.) Die im Auslande verbreitete Meldung, daß Brüssel von den deutschen Truppen geräumt worden sei, ist falsch. Ebenfalls trifft die Behauptung zu, daß der deutsche Befehlshaber die Räumung der Stadt als nahe bevorstehend angekündigt habe.

Der König von Württemberg

auf dem Kriegsschauplatz.

W.B. Stuttgart, 21. Sept. Wie bereits kurz erwähnt, hat der König am 17. ds. Mts. seine Truppen, die 26. Reserve-Division, auf dem Kriegsschauplatz besucht. Der König traf, wie im „Staatsanzeiger" berichtet wird, die Division auf dem Marsch, die trotz den großen Anforderungen in letzter Zeit den bewundernswürdigen Frische in ihrem Auftreten war. Die vorderste Inf.-Brigade und eine Pionier-Kompanie hatten bei der Ankunft des Königs Halt gemacht, der dann die Front abkürzte und vor den Soldaten mit einem freundigen Gura begrüßt wurde. Der König unterhielt sich mit sämtlichen mit dem Eiserne Kreuz geschmückten Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften und Pferde ebenfalls einen guten Eindruck machten, wurde vom König ebenfalls begrüßt. Die andere Inf.-Brigade schritt nach einem 12stündigen Marsch und nach einem bestimmten Befehl an dem König mit elastischem Schritt vorbei und führte in ihrer letzten Truppe einen gefangenen Gaskaschier mit sich. Die Reserve-Division konnten ihren Kommandanten nicht begrüßen, da sie am Feind geblieben waren. Der König hat außerdem in Straßburg den Lazaretten einen Besuch abgestattet.

Verräter.

Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" wird geschrieben: „Durch die Briefe der Kriegsberichterstatter ist einwandfrei festgestellt worden, daß bei den Kämpfen in Ostpreußen vielfach Verrat im Spiele gewesen ist, daß beispielsweise Müller durch die Stellung der Windmühlenspitzen den Ort bezeichnen, wo die deutsche Artillerie sich befand. Ferner sollen Landeseingefessene dem russischen Heere Wege und Stüge gezeigt und dadurch Verrat an eigenen Vaterlande geübt haben. Der Ostpreußen und seine Bewohner nicht kennt, wird leicht in den Glauben verführt, daß diese verruchten Verräter Leute waren, die in Ostpreußen geboren und erzogen sind. So macht sich in Berlin vielfach eine große Erbitterung bemerkbar, die auch ihre Schatten auf die hier weilenden flüchtigen Ostpreußen wirft. Die Sache verhält sich aber anders. Schon lange, ehe die Welt von russischen Künftigen sprach, sollte der russische Rubel in den Grenzgebieten. Aber nicht Ostpreußen waren es, die ihm zum Opfer fielen, sondern Gabel, das sich von überallher zusammenzog mit der ausgesprochenen Absicht, Spionagedienste zu leisten. In welchem Umfange das Spionagewesen dort verbreitet war, dürfte später vielleicht auf Grund amtlichen Materials in die breite Öffentlichkeit gelangen. Daß Mitglieder allingesehener ostpreussischer Familien dabei beteiligt waren, ist völlig ausgeschlossen.

Man ist wohl erst ziemlich spät dahinter gekommen oder sogar zu spät, welche Elemente dort über die Grenze herüber und hinüber wechselten. Noch als ich im Juni in Gdansk war, schüttelte ich den Kopf über das sonderbar zusammengeknüllte Gemisch, das sich dort herumtrieb. Von der breiten ostpreussischen Mundart nach eigentlich nichts mehr dort zu hören. Russisch und Französisch herrschten in den öffentlichen Lokalen, und ein Luxus machte sich breit, der mit der an und für sich schmucklosen Stadt so gar nicht im Einklang zu stehen schien. Während im übrigen Ostpreußen der geistliche Frauenrod noch unbekannt war, ebenso der Humpelrod in seiner geschmacklosten Form oder die farblosfarbige Ausbeute eines verirrten Schneibergehirns, konnte man in Gdansk dieses alles finden. Man munkelte schon immer allerlei über die Quellen dieses Luxus, ohne gerade an das Schlimmste, an Landesverrat und Spione zu denken. Als dann der Krieg so plöcklich ausbrach, kam die Klarheit, und wohl so mancher russische Agent hat die verdiente Angel bekommen.

Und so wie hier, so hatten sich vermutlich überall Leute niedergelassen, die im Dienste des russischen Goldes standen. Auch russische Landarbeiter haben wohl manches über die Grenze getragen, das später zu unserem Schaden ausgebeutet worden ist. Jedenfalls sei nochmals betont, daß die wirklichen Ostpreußen nicht der geringste Mafel treffen kann. Und so möge man zu dem schweren Leide, das sie bereits zu tragen haben, nicht noch ein neues fügen, indem man von ostpreussischen Landesverrätern spricht."

Eine feine Gesellschaft.

Mühlhausen, 19. Sept. Das Kriegsgesicht hat der „Neuen Mühl. Ztg." zufolge u. a. folgende Urteile gefällt: Emil Sutt, Elektrizitätsarbeiter hier, schon vielfach vorbestraft, wird wegen Majestätsbeleidigung im Zusammenstreffen mit Anzeigen zum Aufbruch zu einer Gefängnisstrafe von 4 Jahren verurteilt. Er hatte deutschfeindliche und aufrührerische Rufe ausgestoßen und dabei den Kaiser beleidigt. — Joseph Bergs, Anseher hier, hat Schulden an die Franzosen verraten. Die dadurch bewiesene landesverräterische Gesinnung hat ihm 3 Jahre Zuchthaus eingebracht. — Eugen Stöckel, Wirt hier, hat, obwohl er selbst Soldat war, den Befehl zur Abgabe der Waffen nicht ausgeführt. Er hat seinen geladenen Revolver nach den Gästen in seiner Wirtschaft gesenkt und Drohungen ausgestoßen, wofür er ein Jahr Gefängnis erhält. — Joseph Fromm, Wirt in Brunnstatt, hat die deutsche Militär beleidigt, was ihm eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen einbringt. — Eugen Boos, Werkstättenarbeiter in Alzsch, hat während der Franzosen hier waren, seinen Nachbarn bei den Franzosen verdächtigt, wofür er 3 Monate Gefängnis erhält. (Ziel zu wenig für einen solchen Lumpen!)

Kämpfe zur See.

(Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.)

21. Sept. (Nicht amtlich.) Nach Mitteilungen aus Amsterdam hat die englische Admiralität am 20. September folgendes bekannt gegeben:

Der deutsche Kreuzer „Guden“ von der China-Station, der 6 Wochen lang aus dem Gesichtskreis verschwunden war, erschien am 10. September plötzlich im Golf von Bengalen, nahm 6 Schiffe, versenkte 5 davon und sandte das sechste mit der Besatzung nach Kalkutta. Der englische kleine Kreuzer „Pegasus“, von Sansibar aus operierend, zerstörte Dars-Salam und versenkte das Kanonenboot „Moeve“. „Pegasus“ wurde heute morgen, als er in der Bucht von Sansibar lag und Maschinen reinigte, von „Königsberg“ angegriffen und vollständig unbrauchbar gemacht. 25 Mann der englischen Besatzung sind tot und 30 verwundet.

Hierzu wird von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: Bei „Möve“ handelt es sich keineswegs um ein kampffähiges Kanonenboot. Sie war vielmehr ein Vermessungsfahrzeug ohne jeden taktischen Wert. Bei Beginn des Krieges wurde sie als für die Kriegsführung ungeeignet abgerüstet. Der englische kleine Kreuzer „Pegasus“ hat eine Armierung von 8 Stück 10 Ztm. Schnellabkanonen, während unser kleiner Kreuzer „Königsberg“, denn um diesen handelt es sich im vorliegenden Fall, eine solche von 10 Stück 10,5 Ztm. Schnellabkanonen hat.

Die englische Admiralität gibt ferner bekannt: Der englische Hilfskreuzer „Carmania“ versenkte am 17. September einen bewaffneten deutschen Dampfer, vermutlich „Cap Trafalgar“ oder „Berlin“ nach zweistündigem Gefecht. „Carmania“ hatte 9 Tote.

Zu dieser Londoner Meldung wird von zuständiger Stelle bekannt gegeben:

Der Hilfskreuzer „Cap Trafalgar“ ist am 14. Sept. in der Nähe der brasilianischen Küste nach heftigem Kampf mit dem englischen Hilfskreuzer „Carmania“ untergegangen. Die Besatzung ist auf den deutschen Dampfer „Eleonore Boermann“ gerettet worden.

Schließlich macht die englische Admiralität noch folgendes bekannt:

In der Nacht vom 14. zum 15. September versuchte ein deutscher Dampfer auf dem Carreerlauf das englische Kanonenboot „Dwarf“ durch Bomben zu versenken. Der Versuch mißglückte, und der Dampfer wurde erbeutet. Am 16. September versuchte ein anderer deutscher Dampfer den „Dwarf“ zu rammen. „Dwarf“ wurde nur wenig beschädigt; der deutsche Dampfer wurde vernichtet, ebenso zwei Boote mit Explosivstoff.

Verschiedene Nachrichten.

Redet und schreibt deutsch!

Die Handelskammer zu Metz erhielt vom Kaiserlichen Gouvernement das nachstehende Schreiben:

Ich ersehe aus einem mir vorliegenden Schreiben, daß sich die Handelskammer eines Briefpapiers bedient, welches einen Vorzug in deutscher und französischer Sprache trägt. Ich untersage hiermit den ferneren Gebrauch dieses Papiers, ebenso den Gebrauch der französischen Sprache bei den Verhandlungen der Kammer oder bei Abfassung ihrer Protokolle und von der ihr ausgehenden Schriftstücke. Die Preise des Handels und der Industrie betreffen sämtlich die deutsche Sprache; soweit sie es nicht tun, sind sie jedenfalls als Mitglieder einer deutschen Handelskammer nicht geeignet.

Der Gouverneur von Straßburg erläßt folgende Bekanntmachung:

Verschiedene Einzelfälle geben mir Veranlassung, darauf aufmerksam zu machen, daß Leute, welche auf der Straße oder in öffentlichen Lokalen französisch sprechen, sich der Gefahr aussetzen, für deutschfeindlich gehalten und festgenommen zu werden.

Ich warne daher vor dem öffentlichen Gebrauch der französischen Sprache.

Generaloberst v. Hindenburg Ehren doktor.

21. Sept. (Nicht amtlich.) Auf einstimmigen Antrag sämtlicher Abteilungen der Technischen Hochschule in Danzig wurde Generaloberst v. Hindenburg, der Befreier Ostpreußens, zum Dr. ing. ehrenhalber ernannt.

Kriegsgefangene.

Augsburg, 20. Sept. Die Zahl der auf dem Lager Weichsel untergebrachten Kriegsgefangenen ist nunmehr auf 14.000 angewachsen.

Walter Bloem leicht verwundet.

Düsseldorf, 20. Sept. Der durch seine Kriegstromane bekannte Dichter Dr. Walter Bloem, der als Hauptmann im Felde weilt, ist am Oberarm leicht verwundet worden und in Düsseldorf eingetroffen.

Reichsdeutsche Krankenschwestern für Oesterreich.

Wien, 20. Sept. (Nicht amtlich.) Am Freitag vormittag trafen 81 deutsche Krankenschwestern aus Berlin hier ein und begaben sich in das Allgemeine Krankenhaus und in das Rudolfsklinikum, wo sie zur Pflege der Verwundeten verwendet werden.

Auf dem Felde der Ehre gefallene Badener.

Auf dem Felde der Ehre starben: Unteroff. d. R. Panf. beamter Heinrich Schneider und Wizefeldw. H. Müller in Karlsruhe. Einj.-Freiw. Fortspraktikant Otto Krieger, der zweite im Felde der Ehre gefallene Sohn der Familie Domänenrat Krieger in Durlach, Landwehrm. Logführer Barth, Landwehrm. Maurer Weder und Gefr. Walter Weder in Weiber bei Bruchsal. Unteroff. Richard Fehler, Musk. Bäcker Max Fehler, Gefr. Landwirt Fritz Fehler und Kanonier Landwirt Ludwig Zimmermann, sämtliche in Oberwiesheim bei Bruchsal. Kohlenbändler Eduard Reinhardt in Schwetzingen. Landwehrmann Heinrich Gabeldiel von Wiesloch. Musk. Karl Haberader in Heidelberg. Einj.-Freiw. Otto Simon in Heidelberg. Jakob Reidig (bekannter Fußball-

spieler), Musk. Karl Rindsharf und Buchdrucker Matthias Weder, sämtliche in Mannheim. Unteroff. d. R. G. Jäger in Albern. Otto Graf in Sand (Amt Heil), Gefr. d. R. Maschinenmeister Hermann Kschann in Ortenberg bei Offenburg. Anton Gauer in Hammersweier (Amt Offenburg), Witzelbauer Lang in Oberharmersbach, Franz Wehert in Zell a. S., Mel. Gustav Klingele in Bernersbach b. Gernsbach, Gustav Rinlin in Eichstetten (Amt Emmendingen), Maschinenwärter Joseph Wederle bei der Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen, Landwirt Adolf Kienz und Wizefeldw. Ham aus Gerbolzheim, Unteroff. Wilhelm Stiefvater in Unterminstertal, Karl Riefterer in Oberminstertal, Gefr. Hermann Wiesler in Oberminstertal und Landw. Johann Stiefvater in Oberminstertal, Unteroff. d. R. Robert Fried bei der Südd. Diskontogesellschaft in Karlsruhe, Wizefeldw. d. R. Dr. Albert Hofherr, Prof. an der Oberrealschule in Bruchsal, Schlosser Karl Huber in Karlsruhe, Hermann Senger in Redargemünd, Reservist Landwirt Markus Wiesel in Werbachhausen (Amt Tauberhofsheim), Stefan Wessler in Niederschopfheim, Gottfried Linke in Huttenfeld bei Pforzheim, Ref. Oskar Kömmler, Küstler Eduard Klump aus Freiburg, Unteroff. Johann Wurster in Gottenheim (Amt Dreisbach), Ref. Albert Ehinger, Wärter in Reichenau, Artillerist Landwirt Joseph Köhler in Ettenheimmünster (Amt Ettenheim), Karl Edelmann in Altdorf (Amt Ettenheim), Elektromonteur W. Girsh in Lützelshelden (Amt Kenzingen).

Mannheim, 19. Sept. Der als auf dem Schlachtfeld der Ehre gefallene Wizefeldw. Dr. Leopold Kub in Mannheim ist nicht tot, sondern befindet sich als Schwerverwundeter in einem deutschen Lazarett.

Das Eiserne Kreuz.

Herr Dr. Baumstark aus Karlsruhe-Mühlburg, zurzeit Regimentsarzt beim Reserve-Grenadier-Regiment, hat das Eiserne Kreuz erhalten.

Im 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109 erhielten von den Mannschaften — den zum Eisernen Kreuz vorgeschlagenen Offizieren gingen die Auszeichnungen besonders zu — bei der ersten Verteilung am 8. September Auszeichnungen:

a) Das Eiserne Kreuz 2. Klasse:

für das Gefecht bei Mühlhausen i. E.: 1. Gefreiter Popp, Oskar, 3. Kompanie; 2. Wizefeldw. Kuhnert, 4. Kompanie; für hervorragende Tapferkeit im Angriff auf Burgweiler-Mühlhausen: 1. Einjähriger Döhler, 5. Kompanie; 2. Wizefeldw. Limm, 7. Kompanie; 3. Wizefeldw. Bertow, 8. Kompanie;

für das Gefecht bei Mühlhausen i. E.: 1. Feldw. Althaus, 10. Kompanie; 2. Wizefeldw. Berger, 11. Kompanie; 3. Gefreiter Alfred Schuffele, 9. Kompanie.

für Gefechte zwischen Saar und Meurthe: 1. Grenadier (Reservist) Josef Keller, Maschinenwerkstattkompanie.

b) Die Großherzog Karl Friedrich Verdienstmedaille erhielten:

für das Gefecht bei Mühlhausen i. E.: 1. Wizefeldw. Maier, 1. Kompanie; 2. Feldw. Althaus, 2. Kompanie; 3. Grenadier Berner, 5. Kompanie; 4. Wizefeldw. Friedel, 6. Kompanie; 5. Gefreiter Lang, 7. Kompanie; 6. Grenadier Roth, 8. Kompanie;

für Gefechte zwischen Saar und Meurthe: 1. Feldw. Scheumann, 3. Kompanie; 2. Feldw. Anselment, 4. Kompanie; 3. Feldw. Schmieder, Jakob, Maschinenwerkstattkompanie; 4. Gefreiter Müller, 9. Kompanie; 5. Gefreiter d. Reserve Ganz, Rob., 10. Kompanie; 6. Reservist Hug, Joseph, 11. Kompanie; 7. Gefreiter Armand, Ernst, 12. Kompanie.

21. Sept. (Nicht amtlich.) Wir erhalten von zuständiger Stelle die Mitteilung, daß dem Herzog zu Braunschweig und Lüneburg das Eiserne Kreuz verliehen worden ist.

20. Sept. (Nicht amtlich.) Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg, der als Regimentskommandeur bei einem Infanterie-Regiment im Felde steht, hat, wie die „Altenb. Ztg.“ meldet, das Eiserne Kreuz erhalten. Außerdem sind bisher noch 33 Eisene Kreuze an Angehörige desselben Infanterieregiments verliehen worden.

Aus dem Großherzogtum.

Karlsruhe, 20. Sept. Im Interesse einer umfassenden und zuverlässigen Bekämpfung der deutschen Verluste während des Krieges hat das Ministerium des Innern folgende Anordnungen getroffen: 1. Die deutsche Verlustliste wird dem Staatsanzeiger beigelegt. 2. Die Bezirksämter haben aus der Verlustliste die Namen der toten, verwundeten oder vermissten Angehörigen auszugeben und die Auszüge im amtlichen Verbandsorgan zu veröffentlichen. 3. Die Gemeindebehörden haben die Verlustliste und die im amtlichen Verbandsorgan veröffentlichten Auszüge in geeigneter Weise öffentlich auszuliegen.

Karlsruhe, 20. Sept. Der Hauptausschuß des Badischen Sängerbundes erläßt an die Bundesvereine folgende Mitteilung: Die auf 27. September 1914 nach Raibersheim einberufene Mitgliederversammlung muß bis auf weiteres verschoben werden. Da der Bundespräsident eingezogen ist, ist das Erscheinen des Sängerbundes nicht möglich. Aus Mitteln des Bundes wurden dem Roten Kreuz 1000 M. überwiesen.

Nirchardt, 18. Sept. Von dem hiesigen Frauenverein wurden zwei Sammlungen veranstaltet, die folgenden Ergebnisse hatten und an den badischen Landesverein des Roten Kreuzes in Karlsruhe abgeliefert wurden: Vores Geld 1202,05 M., verschiedene Schmuckstücke im Werte von circa 30 M., ferner 80 Stück Hemden, 47 Stück Betttücher, 28 Stück Kopftücher, 21 Stück Handtücher, 46 Stück Dreiecktücher, 15 Stück Taschentücher, 9 Paar Unterhosen, 130 Paar Socken, 13 Paar Pulswärmer, 3 Paar Anwärmer und 19 kleine Binden. Von den freiwilligen Gaben sind 6 Paar Socken, 1 Dutzend Taschentücher, 3 Reintücher, 5 Hemden, 6 Stück Handtücher von einer Familie in Hochdorf. Ferner wurden an die Stelle des Roten Kreuzes in Heidelberg abgegeben: 1200 Stück Eier, 45 Stück Geflügel, 70 Zentner Kartoffeln, 20 Zentner Kraut und sonstiges verschiedenes Gemüse.

Weinheim, 20. Sept. Das Schloß des Grafen Verdheim mit seinen berühmten Parkanlagen ist nunmehr in ein Gefangenenheim für verwundete Krieger umgewandelt und wird diese Woche in Benutzung genommen.

Bruchsal, 20. Sept. Der hiesige Gewerbeverein hat sich in einer Versammlung für die Gründung einer Kriegsdarlehenskasse ausgesprochen. Gewerbetreibend und Bezirksdarlehenskasse sollen veranlaßt werden, den Handwerker Darlehen auf Zuforderungen zu gewähren. In Wühl hat die Gewerbetreibend bereits erklärt, solche Darlehen zu gewähren.

Pforzheim, 20. Sept. Nach einer heute hier eingetroffenen Nachricht ist in einem Gefecht bei Raon auch der Sohn des bekannten nationalliberalen Reichstagsabgeordneten und frühere langjährigen badischen Landtagsabgeordneten Alb. Wittum, der Artilleriehauptmann d. R. Max Wittum, gefallen. Max Wittum war 36 Jahre alt und Inhaber der früher von seinem Vater betriebenen altangesehenen Bijouteriefabrik Alb. Wittum. Er hinterläßt eine Frau und einen 5jährigen Knaben. Albert Wittum besitzt jetzt nur noch einen Sohn, nachdem er vor

Jahren auch keine einzige Tochter, die Note Kreuzschwestern Johanna Wittum, die im fernem Ausland einem tödlichen Fieber erlag, verloren hat.

Pforzheim, 20. Sept. Wie amtlich bekannt gegeben wird, ist an Stelle des kürzlich verstorbenen Polizeikommissars Herzog Polizeikommissar Emil Sattler in Karlsruhe zum Bezirksamt Pforzheim berufen worden.

Halsbach, 20. Sept. Der Bahnhofsdiener Fiedler hat sieben Söhne im Felde stehen; der achte ist als Missionar jenseits der Schutztruppe in Neu-Guinea eingezogen, während der neunte als Neupfarrer zur Disposition gestellt ist.

Waldshut, 20. Sept. Dem Apotheker Heinrich Würd in Waldshut wurde die persönliche Berechtigung zum Betrieb einer selbständigen Apotheke in Alzen verliehen.

Erleichterung für den Besuch kranker und verwundeter Krieger.

Karlsruhe, 21. Sept. Zur Erleichterung des Besuchs kranker oder verwundeter deutscher Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, werden mit sofortiger Gültigkeit für das Gebiet der deutschen Staatseisenbahnen nachstehende Tarifbestimmungen eingeführt:

1. Angehörige kranker oder verwundeter, in ärztlicher Pflege innerhalb Deutschlands befindlicher deutscher Krieger werden zu deren Besuch in der zweiten, dritten oder vierten Klasse zum halben Fahrpreis, in Schnellzügen außerdem gegen tarifmäßigen Zuschlag, befördert. In Baden und Württemberg tritt an Stelle der vierten Klasse die dritte Klasse Personenzug.

2. Als Angehörige gelten Eltern, Kinder, Geschwister, Ehefrau und Verlobte.

3. Zwei Kinder vom vollendeten 4. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre werden für eine Person gerechnet; für ein einzelnes Kind innerhalb dieser Altersgrenze ist ohne weitere Ermäßigung eine halbe Fahrkarte zu lösen.

4. Die Fahrpreismäßigung wird nur für Reisen über 50 Kilometer gewährt.

5. Die Fahrkarten zum halben Preise werden von den Fahrkartenausgaben auf Grund der nach besonderem Muster ausgestellten Ausweise verabsichtigt.

6. Die Ausweise müssen enthalten: Namen der Reisenden, Anfangs- und Endstation der Reise, Reiseweg, Bescheinigung mit Stempel und Unterschrift der Ortsbehörde, daß die Reisenden Angehörige kranker oder verwundeter deutscher Krieger sind. Vorzüge werden vom Rechnungsbureau (Abteilung für den Drucksachendienst) der Generaldirektion der Badischen Staatseisenbahnen an die Ortsbehörden unentgeltlich abgegeben. Der Bezug wird auf Wunsch durch die Stationen vermittelt.

7. Die Ausweise werden von den Fahrkartenausgaben bei jeder Lösung einer Fahrkarte abgeliefert und den Inhabern zurückgegeben, die sie dem Fahrpersonal auf Verlangen vorzuzeigen haben. Bei Verlegung der Fahrkarte sind die Ausweise mit den Fahrkarten abzugeben.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 21. September 1914.

Der Befehl über den Rhein. Nach einer Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos des 14. Armeekorps hat der Verkehr aus Baden, Württemberg und der Schweiz über den Rhein nach dem Elsaß zum Besuche der Schlachtfelder und der fechtenden Truppen einen Umfang angenommen, der mit den Interessen des Heeres nicht mehr vereinbar ist. Für die Ausstellung von Passierscheinen über den Rhein nach Baden sind allein die Kommandanturen Mühlhausen und der Festung Neubreitach zuständig. Für den Verkehr über den Rhein nach dem Elsaß sind nur die Brückenkopfkommandanturen (einschließlich Neubreitach) zur Ausstellung von Passierscheinen befugt. Die genannten Dienststellen sind angewiesen, jeden Einzelfall besonders zu prüfen und Passierscheine nur in wirklich begründeten Fällen abzugeben.

Schlachthof. In der Woche vom 13. bis 19. ds. Mts. wurden im hiesigen Schlachthof geschlachtet 2880 Stück Vieh und zwar: 241 Großvieh (37 Ochsen, 66 Kühe, 45 Ferkel), 375 Kälber, 2193 Schweine, 59 Hammel, 6 Ziegen, 6 Pferde. — 9057 Kilo Fleisch wurden außerdem von auswärtig eingeführt und der Verkauf unterstellt.

Die Schalter des Postamts 5 (Sofienstraße) sind von Montag, 21. September ab bis auf weiteres wie folgt geöffnet: an Werktagen von 9—1 Uhr und von 3—6 Uhr, an Sonntagen von 11—1 Uhr.

Die Seelöwenfütterung im Stadtpark findet vormittags 11 Uhr und nachmittags 5 Uhr statt.

Erweiterung des Sprechbereichs. Von jetzt ab ist Karlsruhe (Baden) zugelassen zum unbeschränkten Sprechverkehr mit: Eggmühl, Ergoldsbach, Geiselsbrunn, Langquab, Mallersdorf, Neufahrn (Niederbaden), Gesprächsgebühr je 1 M.

Neue Relieffarte der deutsch-französischen Grenzgebiete. Der Relieffarte der deutsch-russischen Grenze hat die französische Verlagsbuchhandlung in Stuttgart nun eine solche der deutsch-französischen Grenzgebiete folgen lassen, die als eine ganz besondere Erscheinung zu preisen ist. Die Landkarte liegt fast wie aus der Vogelperspektive vor uns; besonders plastisch heben sich die Berge und Täler der Vogesen hervor und geben uns dadurch ein überaus lebendiges Bild des schwierigen Geländes. Die Verlagsbuchhandlung plant die Herausgabe noch weiterer solcher Karten. Der Preis der Karte ist nur 25 Pf.

Letzte Telegramme.

Rom, 21. Sept. (Nicht amtlich.) Der gestrige Jahrestag des Einzuges der italienischen Truppen in Rom ist in ganz Italien festlich begangen worden. In Rom bewegte sich nachmittags ein gewaltiger Zug von Vereinen von dem Plaze Santi Apostoli nach der historischen Brücke an der Porta Pia, wo der Vizepräsident des Provinzialausschusses und der Bürgermeister von Rom, Fürst Colona, mit lebhaftem Beifall aufgenommene Gedächtnisreden hielten. Der Bürgermeister verlas ein Telegramm, das aus Anlaß des Festtages an den König gerichtet worden war, und dessen Antwort folgendermaßen lautete: Ich erwidere den Gruß des Volkes und seiner Vertretung. An diesem festlichen Tage befrächtige ich den Muthen an die Wohlfahrt und Größe des Vaterlandes, der ich, ebenso wie es meine Vorfahren getan haben, alle meine Gedanken und meine Arbeit weihen. gez.: Viktor Emanuel.

Oesterreich und Italien.

Budapest, 21. Sept. Der „Pester Lloyd“ schreibt über das Verhältnis Oesterreich-Ungarns und Italiens: Es kann festgestellt werden, daß das Verhältnis der beiden Staaten jetzt nicht minder freundschaftlich und vertrauensvoll ist, als vor Ausbruch des Krieges. Es ist Hoffnung, wie dies auch der gegenwärtige Vertreter der Monarchie in Rom, Frhr. v. Macchio, erklärte, daß durch den Krieg die wechselseitigen Beziehungen nur noch verbessert werden. Zwei Argumente tragen dazu wesentlich bei: Oesterreich-Ungarn ist unter allen Umständen für Italien ein bequemer Nachbar, als jeder Staat auf nationaler Grundlage, zweitens hat der Krieg die Solidarität der einzelnen Nationalitäten der Monarchie befestigt. Ähnlich werden nationale Streitigkeiten einen weit milderen Charakter tragen. Es ist also beifolgende Hoffnung, daß die österreichische Regierung das für das italienische Element erklärte Wohlwollen wirksam wird betätigen können, ohne durch die Parteien im Reichsrat daran gehindert zu werden.

Im Feuer der Ballontauern von Epinal.

Aus einem Brief eines Fliegeroffiziers.

Meine lieben Eltern! Ich bin gestern per Auto mit einigen Kameraden in Manonville und in Lunéville gewesen und habe die Gelegenheit benutzt, energisch einzufahren, vor allem Wiskuit und Zwieback, denn Weibswort ist absolut nicht zu erlangen. Das fortgesetzte saure Brotmehl kann ich nicht vertragen, besonders bei Morgens zum Kaffee nicht. Im übrigen aber hat sich unsere Bewegung neuerdings ganz anders gestaltet. Einer von unseren Herren hat sich unserer Küche erwidert und sich dabei als ganz ausgezeichneter Koch erweist. Dadurch, daß wir nun schon den zehnten Tag am selben Fleck sind, unser ganzes Leben also schon einen stationären Charakter angenommen hat, haben wir uns natürlich schon ganz nett eingerichtet. Wir haben uns einen Herd gebaut mit Eisenplatte und ein Bett, in dem einige Bänke zum Aufstehen und Anrichten sind. Darunter haben wir uns eine Umklekabine alias Weinteller gegönnt, außerdem auch eine Müllgrube für die vielen leeren Flaschen. Das ist nämlich sehr wichtig, denn unser Weintankum ist hier ein ganz beträchtlicher Kartoffeln, rote und Mohrrüben, Zwiebeln liefern uns die Acker und Vorgärten, dort gibt es auch die kleinen gelben Pflanzen.

In all den Häusern, in denen die Bewohner geblieben waren, sieht es mehr vollständig friedlich, niemals aber beschützt aus. Zudem waren die Franzosen schon vierzehn Tage in dieser Gegend — die sind gerade auch nicht allmählich mit ihren eigenen Landesknechten umgegangen. Hätten sie den Einwohnern nicht solche Lindwege von unserer Grausamkeit, Mordlust usw. erzählt, so wäre wohl nicht — wie es geschehen — fast die gesamte Bevölkerung aus dieser Gegend entflohen. Es ist im übrigen interessant zu lesen, daß in den französischen Zeitungen genau dasselbe steht, was wir den Franzosen vorweisen, nämlich, daß wir Verwundete ermorden, daß Zivilisten auf französische Truppen schießen (die wir wahrscheinlich ebenso zu diesem Zwecke mitbringen) usw. In Manonville und bei Verwundeten haben wir eine Menge französischer Zeitungen gefunden — ich habe gerade keine zur Hand, sonst würde ich auch eine mitbringen. Ich schreibe Euch dafür ein Stück der weißen Fahne von Manonville — ich habe es selbst abgeschritten. Die Fahne war ein großes Weisselein, das die Rothosen an drei hintereinandergehenden langen Seiten am 27. nachmittags um 4 Uhr 30 Minuten in einem Schornstein ihrer Kaserne herausstreckten...

Die sinnlose Munitionsverschwendung wird die Franzosen, gute Gott, bald zu sehen kommen.

Wenn ich an die Meldung zurückdenke, die ich am 28. zurückbrachte, und an die Umstände, unter denen ich sie erlangte — Herrgott, ich bin Soldat und kann jeden Augenblick in solch furchtbarer Nähe Todesgefahr kommen — aber mit der Todesgefahr soll man nicht reumotivieren. Es war mein gefährlichster Flug bisher, und ich verhehe jetzt noch nicht, wie wir entkommen sind. Es war böses, schreckliches Wetter, und die Wölfe hingen tief — über Epinal kamen wir auf 800 Meter in das Feuer von Ballons und Mörserkanonen — Schuß auf Schuß unmittelbar bei uns; jedes Kreieren war gellen zu hören, trotz dem Gegenwind und Motorlärm — furchtbar aber wurde es erst da, wo wir wegen des Gegenwindes kaum vom Fleck kamen — unter uns die Schicht und auf uns schossen in rasendem Schnellfeuer die Ballongeschütze. Und wir waren gerade in einem großen Wolkenschicht und kamen nicht in die reitenden Wolken — und waren nur 1000 Meter hoch. Schuß auf Schuß, rechts, links, vor, über und unter uns — und trotzdem haben

se was nicht heruntersah. Zwei Zeffer hatten wir mit — ich verhehe das jetzt noch nicht... Ich fand dann auch die erfrühende Anzei-
lenkung — Eggelung S. gab mit die Hand und sagte, er danke mir, er wisse nicht, was es heißt, bei solchem Wetter, wo man sich ab in den Wölfe die Orientierung verliert, nach aufzufahren. Ich hatte die Stellung der gegenüberliegenden französischen Truppen festgestellt.

Die Aufräumung des Schlachtfeldes.

In diesen Tagen blühter, wenn auch siegreicher Schlachten und Gefechten denken viele im deutschen Volk darüber nach, wie es wohl nach dem jeweiligen Kampf dort aussieht, wo das blutige Ringen stattgefunden hat. Wie mag es den Verwundeten ergehen, die dort liegen geblieben sind? Wer sorgt für die Bestattung der für ihr Vaterland auf beiden Seiten Gefallenen? Zunächst ist nach dem Gefecht jeder Truppenteil verpflichtet, das Kampffeld in seiner Nähe nach Verwundeten und Gefallenen, wie auch nach plünderndem und mordendem Gefindel abzusuchen. Besondere Sorgfalt ist in der Nacht auf die Durchführung dieser Maßnahmen zu verwenden. Die nachfolgenden Abteilungen werden bei fortsetzendem Gefecht dasselbe auf den Strecken tun, über die der Kampf gegangen ist. Aber es hätte dieser strikten Verschärfung kaum bedurft. Auch unsere ermüdeten Leute denken an die, die mit ihnen gefochten haben, und ein gleicher Jörn beherzigt sie alle gegen die Gräben des Schlachtfeldes. Marschfähige Verwundete werden sich selber der Truppe wieder anschließen oder nach dem nächsten Verbandplatz begeben. Sie erhalten einen einfachen Schutzverband und gehen dann nach dem nächsten Sammelplatz für Leichtverwundete, von wo sie nach dem nächsten Etappenort in Marsch gesetzt werden. Die übrigen Verwundeten sind vom Truppenverbandplatz, nach dem sie zunächst geschafft wurden, tunlichst unmittelbar in die Feldkategorie abzuliefern. Müssen sie aber auf dem Verbandplatz bleiben, so sind sie unter Verwendung von Zelten aus der tragbaren Belausrüstung, von Schutzdächern, Windschirmen, Strohböden usw. geschützt zu lagern. Das notwendige Personal bleibt bei ihnen zurück. Die Sorge für die Lebensverlangt eine schnelle Beerdigung der Toten. Man braucht sich bestimmt nicht der irdigen Vorstellung hinzugeben, es könnten noch Lebende zu den Toten gelan werden. Der Tod muß bei jedem einzelnen einwandfrei festgestellt worden sein, ehe seine Mitbeerdigung gestattet wird. Den zum Aufräumen des Schlachtfeldes bestimmten Kommandos sind stets Sanitätsoffiziere, möglichst auch weitere Sanitätspersonal beizugeben. Die Gräber sind so anzuordnen, daß von ihnen aus eine Verschlechterung des Wassers oder der Luft nicht eintreten kann. Nach beendeter Aufräumung des Kampffeldes ist durch ein besonderes Kommando unter einem älteren Offizier, dem ein Sanitäts-offizier beigegeben ist, genau nachzuprüfen, ob alles, was notwendig war, geschehen ist. Auch für die Tiere wird beim Aufräumen des Schlachtfeldes gesorgt. Solche mit heilbaren Verletzungen versehen sind verbunden und nach dem nächsten Etappenort geschafft, falls sie nicht bei der Truppe verbleiben können. Zu schwer Verletzte erhalten den Gnadenfuß. Auch unsere Tierfreunde können sich also beruhigen. Unsere Mannschaften draußen haben auch für ihre treuen Tiere ein weiches Herz, und es wird ihnen bei jedem schonendes Ende bereitet, wenn ihnen sonst nicht mehr zu helfen ist. Die Bestattung der Persönlichkeiten wird durch die Erkennungsmarken erreicht, die den Verwundeten natürlich zu belassen sind. Briefe, Wertpapiere und sonstige Habeigkeiten von Gefallenen, Sterbenden, benutzlosen Verwundeten und von Schwerverwundeten, die es wünschen sollten, werden von den Postmeistern in Verwahrung genommen.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute nachmittags um 4 Uhr wurde in der Kirche zu Kirchheim bei Ausübung seines Amtes unser innigstgeliebter Gatte, Vater und Bruder

Friedrich Schultz

Dekan und Stadtpfarrer in Heidelberg
plötzlich in die ewige Heimat abgerufen.

Heidelberg, den 20. September 1914.

In tiefer Trauer:

Franz Johanna Schultz
Martha Schultz
Hermann Schultz,
Stadtpfarrer in Kirchheimbolanden.

Die Beerdigung findet nach dem Willen des Verstorbenen in aller Stille statt. 2671

Todes-Anzeige.

Am 19. September d. J. morgens 5 Uhr, verschied im Krankenhaus Silih in Pforzheim nach kurzem schwerem Leiden unerwartet schnell die Schülerin des Kinderpflegerinnen-Instituts in der Hildakirch

Gertrud Schneider aus Hamburg.

Die so früh aus dieser Welt Abberufene, welche gegenwärtig zur vorgeschriebenen vierteljährlichen praktischen Tätigkeit im Kinderspital Silih einberufen war, ist 10 Tage vor Beendigung des Kurses einem tödlichen Halsleiden erlegen. Wir werden der Verewigten ein treues Andenken bewahren. Die Einäscherung findet am Dienstag, den 22. d. M., vormittags 11 Uhr, im hiesigen Krematorium statt. Wir bitten unsere Abteilungsangehörigen und Schülerinnen des Instituts sowie Mitglieder des Verbandes sich hierbei zahlreich beteiligen zu wollen.

Karlsruhe, den 20. September 1914. 2670

Die Abteilung II des Bad. Frauenvereins

Der Geschäftsführer: Dr. Stroebe.

Badischer Landesverein vom Roten Kreuz

Verichtigung. In der Nr. 432 unseres Blattes veröffentlichte 9. Dankagung muß es statt „S. Barro, Spil. a. D. 20 M.“ heißen: „S. Barro, Spil. a. D. hier, 30 M., u. C. Barro, Spil. a. D., Genf, 20 M.“

Stets frisch gebrannt
hochfein

Kaffee

offen und in Paketen.
Kaffeinträger Kaffee „Hag“
2206 empfehlen

Geschw. Maisch

Teek., Kaffee- u. Schokoladen-Geschäft.
Karlsruhe, Kaiserstrasse 161
Telephon 1985 - 2206
Eingang Ritterstrasse, vis-à-vis
Spielwaren-Döring.

Bekanntmachung.

Die Zukaber der im Monat Februar 1914 unter 578 Nr. 2595 bis mit Nr. 4894 ausgestellt bzw. erneuerten Pfandscheine werden hiermit aufgefordert, ihre Pfänder bis längstens 2. Oktober 1914 anzukommen oder die Scheine bis zu diesem Zeitpunkt erneuern zu lassen, widrigenfalls die Pfänder zur Versteigerung gebracht werden. 6605
Karlsruhe, den 19. September 1914.
Städt. Pfandleihkasse.



Statuten

für Vereine und Gesellschaften werden in kürzester Frist bei billigen Preisen angefertigt in der

Badischen Landeszeitung

G. a. b. b.
Karlsruhe: Bismarckstr. 9
Telephon 400.

Flavier-Unterricht

Konversationsmäßig gebildetes Fräulein empfiehlt sich im Einstudieren und Begleiten von Gesang und Violine.
Honorar 1 Mk. per Stunde. Näheres Douglasstraße 4, parterre.

Eltern, die ihre Kinder geistig frisch und körperlich gesund erhalten wollen, lassen dieselben 2-3 mal wöchentlich im

Friedrichsbad

kalt baden und schwimmen.
1 Karte 10 Karten
Mk. -40 Mk. 3.-

Im Lebensbuddhismus-Verein einzeln zu 30 Pf., Mittwoch u. Samstagabend 20 Pf. 2213

Das Sonnenbad steht mit der Schwimmhalle in Verbindg.

Deutsches Soldatenlied.

(Franz Adam Beyerlein.)

Eugen Lindner.

Gesang. 1. Stimme. 2. Stimme.

1. Der Franzmann reißt das Maul weit auf, will Meck und Straßburg,
2. Der Aufsenkerl, der falsche Dicht, verdammt ihn Gott-er
3. He, halt! ruft Eng-land-lacht mich mit, ich hab' noch nicht ge-
4. So droht uns ei-ne gan-ze Welt. Was macht's? Wir ha-ben

will den Rhein, ihr deut-schen Jun-gens, se-ste drauf! Der Rhein soll e-wig
hob die Hand — und schlag der Menschheit ins Ge-sicht, trägt Werd und Blut in
nug im Schlund. Wir ma-chen das Ge-schäft zu dritt, und ich, ich hab' den
gu-ten Mut. — Und wer sich uns ent-ge-gen stellt, die Anar-re-herl! Wir

un-ser feind! Was uns-er Vä-ter Sieg-ge-wann, das rührt du Franz-mann,
deut-sches Land. Er brach den Frie-den, er al-lein, ihr deut-schen Män-ner,
groß-ten Mund. Ran, blau-e Jun-gen, biß-te ran! Die Zahl ist gar-nicht's,
tref-fen gut. Brü-der, vor-an! Sur Weichsel, zum Rhein! Lieb- Da-ter-land, magst

uns nicht an! In heil'-ger Not zu Brü-dern gemacht, so steh' wir ei-nig-auf der Wacht.
tränkt's ihm ein! In heil'-ger Not zu Brü-dern gemacht, so steh' wir ei-nig-auf der Wacht.
al-les der Mann! In heil'-ger Not zu Brü-dern gemacht, so steh' wir ei-nig-auf der Wacht.
zu-big sein! Ge-recht und gut ist un-ser A-rieg! Nun führ' uns, Kai-ser, zu Kampf und Sieg!

Text und Musik sind Eigentum des Verlegers C. F. W. Siegel's Musikhdlg. (B. Cinnemann) in Leipzig.

Kneifels Haartinktur

hat sich seit über 60 Jahren einen Weltruf erworben und ist bei Haar-ausfall u. Kahelheit mit vielem Erfolg angewendet worden. Aerztlich empfohlen. Nur echt zu haben zu 1, 2 u. 3 M. bei L. Wolf Ww., Karlsruherstr. 4, O. Roth, Hof-drogere.

Wohnungs-Anzeiger

Güßhstraße 14

ist die Parierewohnung mit 4 Zimmer, Küche, Bad, Mansardenzimmer, Kamin, 2 Kellerabteilungen, Veranden, Vorgarten und 1 Stück Gemüsegarten zu vermieten. Auf Wunsch wird Badeeinrichtung gestellt. Näheres daselbst oder Güßhstraße 14, Parierew. 2676

Umzüge

mit neuen Möbelwagen und Rollen (bei Regen gedachte Rollen) besorgt billig Karl Mullinger, Seifingstr. 3a. — Telephon 3562.

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint, Stück 50 Pf. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weiß und farnmetweich. Tube 50 Pf. bei C. Roth, Hofdrog., Herrenstr. 26/28 W. Tscherning, Amalienstrasse 19, sowie in allen Apotheken. In Mühlburg: Max Strauß. In Durlach: August Peter.

Verkauf od. Tausch

Ein 1203 Quadratmeter umfassendes Anwesen, in nächster Nähe des neuen Hauptbahnhofes, auf welchem ein 2 1/2 stöckiges Hintergebäude steht, vor welchem an der Strassenfront ein 193 Quadratmeter grosser Bauplatz (Breite ca. 10 Meter), hinter dem Hause ein solcher von 865 Quadratmeter (Breite ca. 20 Meter) sich befindet, ist zu verkaufen oder auch gegen ein nicht zu grosses Wohnhaus zu vertauschen. Näher zu erfahren Augartenstrasse 25, parterre.

Unentgeltliche Rechtsanwaltsstelle für Frauen.

Sprechstunden: Dienstag 6-8 Uhr, Freitag 6-7 Uhr, Freitag 97 a. III.